

Nachrufe

BURGHARD BURGEMEISTER 1925–2003

Mit Professor Dr. Burghard Burgemeister verstarb am 28. November 2003 eine der eindrucksvollsten Persönlichkeiten im deutschen Bibliothekswesen des 20. Jahrhunderts. Sachsen verliert mit ihm als langjährigem Direktor der Landesbibliothek (1959–1990) einen herausragenden Bibliotheksstrategen und tatkräftigen Bibliothekspraktiker, dem es gelang, das ihm anvertraute Institut zu nie dagewesener Leistungskraft zu führen. Damit verhinderte er das in den sechziger Jahren erwogene Erlöschen der Sächsischen Landesbibliothek (SLB).

Burgemeister ist nicht nur der Direktor mit der längsten Amtszeit in der Geschichte der fast 450 Jahre alten Landesbibliothek, er steht auch *vornan* in der Reihe jener Amtsinhaber wie Friedrich Adolf Ebert, Ernst Wilhelm Förstemann und Martin Bollert, die der einstigen Kurfürstlichen, später Königlichen und schließlich Sächsischen Landesbibliothek einen herausragenden Platz unter den deutschen Bibliotheken sicherten. Deshalb verlieh die Bundesrepublik Deutschland Burgemeister in Anerkennung seiner großen Verdienste wenige Tage vor seinem Tod das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Burgemeister wurde am 14. Oktober 1925 in Böhmen geboren. Nach Kriegsdienst und kurzer Kriegsgefangenschaft arbeitete er zunächst als Neulehrer, studierte dann Pädagogik und absolvierte schließlich seine Referendarausbildung an der Staatsbibliothek in Berlin. 1953 kam er an die SLB, der er in 37 Dienstjahren die Treue hielt. 1959 wurde er ihr Direktor. Die SLB trug zwar einen klangvollen Namen, durch Krieg und nachfolgende Ereignisse aber war sie in solcher Weise ausgezehrt, dass ihr Fortbestehen mehr als ungewiss war. Ein großer Teil ihrer Bestände war am Ende des Zweiten Weltkrieges verbrannt, anderes Sammelgut war im Rahmen der Entnazifizierung konfisziert und wichtige Bestandsgruppen waren als Kriegsbeute in die Sowjetunion verbracht worden. Deshalb musste die SLB einen seit Jahrhunderten immer wiederkehrenden Umstand nutzen, der darin bestand, dass politische Umbrüche ungezählte Sammlungen in der Region herren- oder funktionslos machten, die dann dem Sammelbecken Landesbibliothek zufließen konnten, um den in Jahrhunderten gewachsenen, nun aber mehrheitlich verlorenen Bestand nachzubilden. Burgemeister praktizierte eine extensive Bestandspolitik und nahm Sammelgut unzähliger Bibliotheken auf und bewahrte so deren Untergang; zugleich erhob er die SLB im Verlaufe von drei Jahrzehnten wieder zu ei-

nem regionalen Bestandszentrum für historische wie für aktuelle Literatur.

Um die großen Mengen zugeführter Literatur in angemessenen Fristen bearbeiten zu können, entwarf er den berühmten Dresdner Geschäftsgang und setzte diesen auch in der Praxis durch. Zugleich unternahm er immer wieder Anstrengungen, um den im Jahr 1946 in die Sowjetunion verbrachten wertvollen historischen Kernbestand der SLB heimzuholen. Als Pensionär noch arbeitete er mehrere Jahre in der deutsch-russischen Kommission für die Rückführung kriegsbedingt verlagter Bibliotheksbestände mit.

Burgemeister musste im Laufe seines Direktorats ungewöhnliche Herausforderungen annehmen. Mal platzte seine Bibliothek aus allen Nähten – trotz DDR-weitem Baustopp realisierte er einen großzügigen Ausbau und einen doppelstöckigen Bücherspeicher. Mal brach das von der benachbarten sowjetischen Garnison bediente Heizsystem der Bibliothek zusammen – er löste die Bibliothek – alle Schwierigkeiten überwindend – aus dem unzuverlässigen Verbundsystem und baute ein eigenes Heizhaus. Und auch Kraftstoff schaffte er trotz Benzinknappheit heran, um den von ihm wiederbelebten Bücherautodienst fortführen zu können. Ein andermal musste er tiefgehenden Nachforschungen der SED-Bezirksleitung begegnen, die ihm tolerantes, ja konvergentes Verhalten gegenüber dem »Klassenfeind« (der Württembergischen Landesbibliothek) vorwarf.

Trotz ständigen Ausbaus des als Provisorium gedachten Hauses Marienallee zu einer ansehnlichen wie funktionstüchtigen Bibliothek verlor er nie das Ziel aus den Augen, das SLB-Quartier wieder ins Stadtzentrum nahe ihren Hauptnutzern zurückzuführen. Dafür legte er Entwürfe für insgesamt fünf avisierte Standorte vor. Vor allem aber rangen Burgemeister und seine Mannschaft unermüdlich darum, durch bestmögliche Leistungen die SLB in solcher Weise in das regionale und überregionale Bibliotheksnetz und in den Wissenschaftsbetrieb einzubinden, dass beide ohne die SLB undenkbar waren. So begründete er 1961 den Sächsischen Zentralkatalog, im gleichen Jahr auch die Sächsische Bibliografie, der weitere vier periodisch erscheinende Fachbibliografien zur Seite gestellt wurden. Sie alle waren wichtige Objekte im regen internationalen Schriftentausch, durch den sich die SLB den Neuzugang von so knapper wie begehrter »Westliteratur« sicherte.

Dank einer vorzüglichen Bestandsentwicklung konnte Burgemeister durchsetzen, dass die SLB Mitte der 80er-Jahre Zentrale Fachbibliothek der DDR für Musik und später auch für Kunst wurde, sich finanzi-



Burghard Burgemeister

ell und personell so aufstockte, dass sie schließlich zu den wenigen Großbibliotheken der DDR zählte.

Im Oktober 1990 hinterließ der scheidende »Bg« – so sein in aller Munde geführtes Namenskürzel – einen bestens durchgestalteten Betrieb mit einer auf das Haus eingeschworenen Mannschaft. Dieser gelang es nach der deutschen Wiedervereinigung, die SLB rasch in das bundesdeutsche Netz der Literaturversorgung zu integrieren. Noch als Chef a. D. drängte Burgemeister darauf, dass die SLB zum frühestmöglichen Zeitpunkt in den Sondersammelgebietsplan der DFG Aufnahme fand und eine SLB-Fördergesellschaft gegründet wurde. Am wichtigsten aber war ihm, dass »die Marienallee« in die unmittelbare Versorgung der hiesigen Universität einbezogen blieb. Als schließlich die von ihm abgelehnte Fusion von SLB und UB Dresden die Selbständigkeit der seit 1996 fusionierten Bibliothek wahrte und auch der schöne Bibliotheksneubau zu besichtigen war, hat er die Fusion als Zugewinn zu seinem Lebenswerk annehmen können.

DER VERFASSER

Dr. Wolfgang Frühauf, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, 01054 Dresden
fruehauf@slub-dresden.de

Interview:

GABRIELE BEGER

Frau Beger, Sie vereinigen den Beruf der Bibliotheksdirektorin mit juristischer Interessenvertretung und Informationswissenschaft. Wie verlief zunächst Ihr bibliothekarischer Werdegang?

Eigentlich wollte ich Schauspielerin werden, habe aber auf Anraten meiner Eltern erst einmal die Bibliothekslaufbahn eingeschlagen. In der Berliner Stadtbibliothek, die ich später auch übernommen habe, begann alles. Als ich feststellte, dass mir die Arbeit mit Menschen besonders liegt, suchte ich eine neue Herausforderung.

Und da haben Sie sich für ein Jurastudium entschieden?

Mein damaliger Chef, Professor Heinz Werner, der

40 Jahre lang Direktor der Stadtbibliothek war und über sehr viele internationale Kontakte verfügte, war von Hause aus Jurist. Er ermutigte mich zum Jurastudium, da nichts dringender gebraucht werde als Nachwuchs im Urheberrecht. So habe ich parallel zu meiner Arbeit als Bibliothekarin Jura studiert. Ich hatte das Ziel, mich als Rechtsanwältin niederzulassen, und habe das auch kurz getan. Mein Abschluss fiel jedoch in das Jahr 1990, also in eine sehr bewegte Zeit. So legte ich mein Examen nach Bundesrecht ab, und in meiner Diplomarbeit beschäftigte ich mich mit einem Rechtsvergleich zwischen dem Urheberrecht der Bundesrepublik und der DDR. Das Vollstudium selbst habe ich aber in der DDR absolviert. Daher waren mir sämtliche Gesetze und Fachtermini aus beiden Rechtssystemen vertraut. Nach der Wiedervereinigung bin ich viel gereist und begann meine juristische Tätigkeit sozusagen als Übersetzerin, um zu vermitteln, was der jeweils andere meinte. Gerade die Vermittlungsarbeit und den Austausch mit Menschen schätze ich an meiner Tätigkeit als juristische Interessenvertreterin der Bibliothekare und Dokumentare.

Die 1901 nach dem Vorbild der Public Libraries gegründete Berliner Stadtbibliothek erhielt nach der Teilung der Stadt durch die Amerikaner als Pendant die Amerika-Gedenkbibliothek. Heute sind Sie Stellvertretender Vorstand der Stiftung, unter deren Dach die beiden Häuser, räumlich und nach Fächern getrennt, wiedervereinigt wurden. Wie ging das vonstatten?

Das war eine der interessantesten Erfahrungen meines Berufslebens, die Zusammenführung von zwei Einrichtungen vor dem Hintergrund der Ost-West-Problematik. Bei jeder Fusion müssen beide Seiten ein Stück von ihren Vorstellungen, ihren Traditionen und Werten aufgeben. Dafür muss es auch die Möglichkeit geben, etwas von sich einzubringen, damit die neue Institution nicht einfach abgehoben über allem schwebt, sondern eine Fortführung darstellt. Fusionen, über die heute ja viel gesprochen wird, können überhaupt nur gelingen, wenn die Mitarbeiter schon in der Vorbereitung und bis hin zur Nachbereitung einbezogen werden. Das erfordert sehr viel Verständnis, viel Zeit, aber auch Zielstrebigkeit. Heute kann ich sagen, dass unsere Belegschaft vollkommen gemischt und längst zur Normalität übergegangen ist. Nun haben uns die Alltagsorgen eingeholt, das heißt, erhebliche Platzprobleme, zwei Standorte, die Sparmaßnahmen und wie wir dabei den Service zum Beispiel auch mit längeren Öffnungszeiten erweitern können. Jetzt haben wir die Probleme, die jede andere attraktive Bibliothek auch hat.



Gabriele Beger

Foto: DGI